

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 25.

Bießen, Sonntag 1. nach Trinitatis, den 25. Juni 1916.

5. Jahrgang.

Martin Luther über das tägliche Brot.

Evangelium des Matthäus 6, 11. Unser täglich Brot gib uns heute.

Wie Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus, der hauptsächlich für Schule und Haus bestimmt ist, eine Reihe tief religiöser Gedanken entwickelt und sie unvergänglich in das Herz des deutschen Volkes eingepägt hat, so ist auch sein Großer Katechismus, der in erster Linie sich an die Theologen wendet, ein Zeugnis der religiösen Genialität unseres Reformators. Eine Fülle von Gedanken wird uns hier in anschaulicher Form und mit praktischer Nutzenwendung gegeben. Luther schreibt: „Hier denken wir nun an den armen Brotkorb, unseres Leibes und zeitlichen Lebens Notdurst. . . . Darum mußt du deine Gedanken recht austun und ausbreiten, nicht nur in den Backofen oder den Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ins ganze Land, welches das tägliche Brot und allerlei Nahrung trägt und uns bringt. Denn wenn es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, so würden wir nimmer Brot aus dem Backofen nehmen noch auf den Tisch zu legen haben. . . . Nun gehört nicht nur das zum Leben, daß unser Leib seine Nahrung und Decke und andere Notdurst habe, sondern auch das, daß wir unter den Leuten, mit denen wir leben und im täglichen Handel und Wandel und in allerlei Wesen umgehen, in Ruhe und Frieden auskommen. . . . Denn wenn wir auch von Gott die Fülle aller Güter bekommen haben, so können wir doch nichts davon behalten, noch es sicher und fröhlich brauchen, wenn er uns nicht ein beständiges friedliches Regiment gäbe. Denn wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder ihm doch gewehrt. Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild statt eines Löwen oder eines Rautenkranzes ein Brot setzen oder es statt des Gepräges auf die Münze schlagen, um beide, den Fürsten und die Untertanen, daran zu erinnern, daß wir durch das Fürstenamt Schutz und Friede haben und ohne es das liebe Brot nicht essen noch behalten können. . . . Auch soll man für sie bitten, daß Gott uns durch sie um so mehr Segen und Gutes gebe. . . . Weiter auch, daß er uns behüte vor allerlei Schaden des Leibes und der Nahrung, vor Ungewitter, Hagel, Feuer, Wasser, Gift, Pestilenz, Viehsterben, Krieg und Blutvergießen, vor teurer Zeit,

schädlichen Tieren, bösen Leuten usw. Es ist gut, den Einfältigen einzuprägen, daß dies alles und dergleichen von Gott gegeben und von uns erbeten sein muß.“

Man meint beinahe, wenn man diese Worte liest, Luther habe unsere gegenwärtige Lage gekannt und eigens für sie seine Ausführungen über die vierte Bitte geschrieben. Wahrlich nicht nur an den Backofen und Mehlkasten oder, wie es für Stadtbewohner heute besser heißen muß, an den Bäckerladen müssen wir jetzt denken, sondern wir müssen weiter schauen in das ganze Land, in dem jetzt Brot und Lebensmittel durch eine weitausschauende Organisation richtig verteilt werden. Auch dafür haben die Menschen jetzt wieder ein Auge bekommen, daß es Gottes Güte allein ist, wenn wir unsere Nahrung haben. Durch unsere hochentwickelte Technik, eine Technik, die auch die furchtbaren Waffen dieses Krieges geschaffen hat, sind wir nicht instande, auch nur ein einziges Getreidekorn herzustellen. Wenn Gott es nicht wachsen läßt, so würden wir nimmermehr Brot aus dem Backofen nehmen. In diesen beiden Kriegsjahren haben wir auch kennen gelernt, daß das Vorhandensein des Brotes noch nicht vor Mangel und Teuerung schützt. Wir haben 1914 und 1915 keine Mißernten gehabt, aber der Krieg, insonderheit das Abschneiden der Zufuhr durch unsere Gegner, hindert uns, daß Brotkorn in ausreichender Menge nach Deutschland eingeführt wird. Wie hat Luther in so genialer Weise gesagt: „Denn wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder ihm doch gewehrt.“

Sehr zeitgemäß ist auch das, was er über die Fürsten, die Obrigkeit und ihre Bemühungen um das Volkswohl sagt. Man hat in diesen Tagen allerlei Vorwürfe gegen die Behörden gerichtet, sie hätten die Organisation der Nahrungsmittelverteilung zu spät in die Hand genommen und manches in verkehrter Weise angeordnet. Man soll doch nicht vergessen, daß unsere Behörden in dieser Beziehung vor eine ganz neue Aufgabe gestellt worden sind und vorher keinerlei Erfahrungen sammeln konnten. Daß auch bei gutem Willen, an dem niemand zweifelt, vereinzelt Mißgriffe geschehen, ist begreiflich. Ist es, anstatt den Behörden Vorwürfe zu machen, nicht richtiger, es nach Luthers Rat zu halten: „Auch soll man für sie bitten, daß Gott uns durch sie um so mehr Segen und Gutes gebe.“? —

Die drei Wochen zwischen dem Sonntag Rogate und dem Trinitatissonntag waren für uns Wochen der Sorge. Es regnete beinahe ohne Unterlaß, selten schien die Sonne durch die graue Wolkenwand hindurch, viele unter uns glaubten schon, daß nach dem hundertjährigen Kalender wieder das Regen- und Mißjahr 1816 käme. Was das für unser in schwerem Kampfe stehendes Volk bedeutet hätte, wissen wir alle. Jetzt verstehen wir Luthers Wort, daß Gott uns vor Ungewitter, Hagel und anderen Heimsuchungen bewahren möge. Wir danken dem Allmächtigen, daß nun die Sonne wieder scheint und die Saat dem Erntetag entgegenreift. Unter seinem Schutze werden wir in diesem Kriege den Sieg davontragen.

H. B.

Die Dienerin.

In der Reihe der Frauengestalten, deren Sein und Wirken in unserem häuslichen Leben einen nicht zu unterschätzenden Platz einzunehmen berufen sind, steht auch die Gestalt der Dienerin. Es ließe sich sicher sehr viel darüber sagen, ich möchte mich aber damit begnügen, sie darzustellen, wie sie mir aus meiner längst entschwundenen Kinderzeit in der Erinnerung fortlebt. Wohl waren damals andere Zeiten als jetzt, aber ich frage mich oftmals, ob wir alle, Hausfrauen und Dienerinnen, nicht viel glücklicher sein könnten, wenn etwas mehr Freudigkeit für die zu bewältigende Arbeit und dem daraus folgenden Anerkennen und Dank für das Geleistete uns erfüllte.

Sicher gibt es bei jedem Zusammenwirken Schwierigkeiten zu überwinden, das ist in diesem Leben hier nicht zu umgehen; vielleicht sind auch gerade diese Schwierigkeiten notwendig für unsere innerliche Entwicklung; sie sollen uns lehren, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, kleinen Dingen nicht den Wert beizulegen, den Ewigkeitsfragen für uns haben sollen.

Wenn ich nun an mein Elternhaus zurückdenke, an das Leben und Treiben in diesem kinder- und arbeitsreichen Landhause, so bin ich vor allem sehr dankbar dafür, daß wir in so großer Stille und Einfachheit erzogen werden konnten und daß die Hüterinnen unserer Kinderjahre nicht wechselten. Wie treu besorgte die alte Kinderfrau alle Kinder, eins nach dem andern; wie unermülich frisch und gleichbleibend war die kleine, zierliche Frau, die ich nie ohne ihre weiße Haube gesehen habe, deren Eigenart eine steif gestärkte, in tiefe Tollsalten gelegte Krause war, die das Gesicht abstehend umrahmte, bei schneller Bewegung sich bewegte, in Ruhestellung aber dem kleinen alten Gesicht mit den munteren Augen ein prächtig charakteristisches Gepräge gab. Ich erinnere mich nicht, je ein böses Wort von der guten Frau gehört zu haben, an der wir natürlich mit großer Liebe hingen.

Auch der übrigen Mitglieder des Haushalts entsinne ich mich einzeln noch sehr gut, daß ich Bilder von ihnen zeichnen konnte, beherrschte ich diese Kunst; sie sind verwachsen mit meinen Kindheitserinnerungen, ein Zeichen, daß sie viele Jahre hindurch im Hause waren. Ein Original befand sich unter ihnen, ein alter Diener, dessen Ehrgeiz darin bestand, sich einer sehr gewählten Sprache zu bedienen, auch schriftlich. So schrieb er einmal, als er das Haus allein hütete, an meine Mutter, die einigen bekannten Herren gern die Erlaubnis gegeben hatte, in Abwesenheit der Familie die Jagd auszuüben, und dem Diener geboten, ihnen dann etwas zu

essen zu geben: „heute speiste ich drei Herren zum Mittagessen“, ein Ausspruch, der natürlich zum geflügelten Wort wurde.

Rührend war es, als ich jung das Elternhaus verließ an der Seite eines geliebten Mannes, wie einige dieser alten Leute, die noch lebten, es versuchten, mir Freude zu bereiten. So hatte die alte Kinderfrau, als ich nach der Trauung das Vaterhaus wieder betrat, meine, wie sie behauptete, ersten Kinderschühchen auf einem Tischchen unter Blumen aufgebaut, daneben zwei brennende Kerzen; mit einer kleinen Feierlichkeit wurden sie mir übergeben als glückverheißend; viel wertvoller aber erschien mir das alte, nun so klein gewordene Gesicht der treuen Pflegerin meiner Kinderjahre.

Jede Zeit hat zweifellos ihr Gutes. Wenn ich aber einen Wunsch für die jetzt lebende Menschheit hege, so ist es der, daß wir wieder zu größerer Einfachheit des Lebens und der Sitten zurückzukehren vermöchten. Diese schwere Kriegszeit müßte uns den Uebergang erleichtern, wir dürften dann nicht darüber klagen oder seufzen, sondern sie geduldig und auf Gott vertrauend zu tragen uns bemühen. Wie könnten wir daran erstarken, und der Segen dieser großen Heimsuchung würde uns bewußt werden in der größeren Befriedigung und Stille unserer Herzen, und dem Behagen, das sich ganz von selbst um uns und in unserem Hauswesen für jeden einzelnen fühlbar machen würde. Dabei dürfen wir eines nicht vergessen: wir sollen und wollen alle dienen und müssen das als ein herrliches Vorrecht betrachten auf dem Wege, den wir alle gehen: zum Vaterhaus.

Sagen wir uns doch für alle Zeit: „Ja aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ Baronin R.

Die Hoffnungen des Gustav Adolf-Vereins.

Die Erwartungen und Hoffnungen des Gustav-Adolf-Vereins kennzeichnen sich laut Ausführungen seiner neuesten Mitteilungen teils als gescheiterte, teils als freudig aufrecht erhaltene und neu belebte.

Vorwiegend betrübten Herzens blickt er auf das vor einem Jahre bundesbrüchig gewordene Italien, das neuerdings besonders bittere Früchte seiner welschen Untreue zu ernten hatte. Während freilich der als Freund des evangelischen Deutschland bewährte Waldenserpfarrer Paolo-Calvino in Lugano die italienischen Zeitungen zur Berichtigung der Schauermär zwang, in Stresa am langen See habe man ein belgisches Kind gesehen, dem die deutschen Hunnen beide Hände abgehakt hätten, heißt es in einem vor allen Vertretern des italienischen Protestantismus gehaltenen Vortrag des Professors Comba: „Indem wir in diesen Krieg mit eingriffen, haben wir uns derjenigen kriegführenden Gruppe angeschlossen, die offenbar das gute Recht, die Gerechtigkeit, die verletzte Wahrheit, die bedrohte Zivilisation verteidigt; wir haben uns auf jene Seite gestellt, die angegriffen wurde, ohne daß sie herausgefordert hätte; auf jene Seite, die für die Erhaltung des Friedens und nicht für den Krieg war; die andern waren für den Krieg!“ — Bezüglich des uns verbündeten Oesterreich-Ungarn gehen die Nachrichten den umgekehrten Weg: vom Unerfreulichen zum Erfreulichen. Die evangelischen Schulen, die von ihren Kirchengemeinden aus eigenen Mitteln zu erhalten sind, litten unter dem Krieg, so in der ältesten Pflegegemeinde Gosau am Fuße des Dachstein und deren Schwesterngemeinde Eferding in Oberösterreich. Lehrer wurden zum Kriegsdienst einberufen, Kinder zur Feldarbeit herangezogen. In Kroatien

dagegen k
leuchte j
deutsche S
haben.“
kaffe stieg
unbefehle
im äußer
zu könn
„nachde
wieder ge
Gustav-A
von dem
unter Sü
rend del
gedrunge
lassen. —
des Gene
Raffen üb
als über
gegangen.
übt. — Z
erkannte
abgelegen
ihre Entf
dankte. D
verschlepp
Immer ja
in vorbild
Pflege de
gelegt wu
Bejo
Gustav-A
Not und
dienste zu
lieben alt
auf das
gellischer
deutschen
dem Deut
aber in de
des letzten
gemütel u
füllung de
Teil man
Dunghaus
ersehen. A
Möch
und auf
Adolf-Dere

Die Stad
Im J
großen K
gen Krie
mit Name
in dem er

*) Rom
Gemeinden
Marburg, I
tenent zu L
ist seinem
enthält ein
für Schüler.
Der Manife
terungen ver

dagegen heißt es, die evangelische Gemeinde der Hauptstadt leuchte jetzt wie eine Stadt auf dem Berge. „Wie mancher deutsche Soldat mag dort Erquickung und Trost gefunden haben.“ Trotz der steigenden Mindereinnahme der Kirchenkasse stieg in Agram die Zahl der Schulkinder auf 320. Für unbefetzte Lehrerstellen fanden sich Hilfskräfte. Man hofft, im äußersten Süden des Reiches weiter treu Wacht halten zu können. — Auch in Galizien und der Bukowina sieht man, „nachdem das Land durch deutsche Kraft und deutsches Blut wieder gewonnen ist“, einer besseren Zukunft entgegen. Der Gustav-Adolf-Verein ist gewillt, die deutschen Gemeinden, von denen nach der Flucht des Kinderheims aus Stanislaw unter Führung des wackeren Pfarrers D. Zöckler und während dessen Hilfsunternehmung viel in die Öffentlichkeit gedrungen ist, in ihrer Zuversicht nicht zuschanden werden zu lassen. — In Russisch-Polen ist es nach einem Reisebericht des Generalsekretärs Pfarrer Heißler beim Rückzuge der Russen über unsre Volks- und Glaubensgenossen schlimmer als über die Polen und ebenso wie über die Juden hergegangen. Die blutigsten und ruchlosesten Frevel seien verübt. — Zu Mlawa, einer meist von Juden bewohnten Stadt, erkannte ein Feldprediger in dem kleinen, schlichten, etwas abgelegenen Gotteshaus die deutsch-evangelische Kirche, die ihre Entstehung größtenteils dem Gustav-Adolf-Verein verdankte. Der Feldgeistliche trat an die Stelle des nach Sibirien verschleppten Pfarrers und hielt allabendlich Gottesdienst. Immer zahlreicher scharte sich eine Soldatengemeinde um die in vorbildlicher Treue sich einfindenden Deutsch-Russen, deren Pflege dem Nachfolger im Feldpfarramte warm ans Herz gelegt wurde.

Besonders liebliche Friedenshoffnungen aber hegt der Gustav-Adolf-Verein nicht nur im Hinblick auf das nach Not und Drangsal aufatmende Ostpreußen, wo die Gottesdienste zum großen Teil noch neben den Trümmern „der lieben alten Heimatkirche“ abgehalten werden, sondern auch auf das „Gottesländchen Kurland“. „Zwei Millionen Evangelischer wohnten dort, von denen der zehnte Teil auch deutsches Blut war. Die Uebrigen wußten, wieviel sie dem Deutschtum und Luthertum verdankten.“ Wie dann aber in den vierziger und besonders seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts gegen das evangelische Deutschtum gewüthet worden, ist bekannt. Nun hofft man auf die Erfüllung der Inschrift auf dem Abendmahlskelch, dessen oberen Teil man jetzt nach Vertreibung der Russen von einem Dünghaufen aufhob: „Was Menschen raubten, wird Gott ersehen. Anno 1725.“

Möchte dieses Wort getroster Glaubenszuversicht hier und auf recht vielen andern Arbeitsgebieten des Gustav-Adolf-Vereins herrlich und reichlich bewährt werden!

Die Stadt Gießen am Anfang des 17. Jahrhunderts.

Im Jahre 1615, also fünf Jahre vor dem Ausbruch des großen Krieges, den man in der Geschichte den Dreißigjährigen Krieg nennt, hat ein gelehrter Mann, Konrad Dietrich mit Namen, ein lateinisch geschriebenes Werk *) herausgegeben, in dem er auch die Stadt Gießen beschreibt. Diese Beschreibung

*) Konrad Dietrich (auch Dieterich und Dietericus) war 1575 zu Gemünden an der Werra geboren, wurde Archidiaconus (Pfarrer) zu Marburg, 1607 Professor der Philosophie zu Gießen, 1614 Superintendent zu Ulm, wo er 1639 starb. Seine Beschreibung der Stadt Gießen ist seinem Werke „Institutiones oratoriae“ entnommen. Dieses Buch enthielt eine Musterammlung lateinischer Reden zu Übungszwecken für Schüler, daher rührt auch der einfache und knapp gehaltene Stil. Der Magister, der diese Beschreibung herausgegeben und mit Erläuterungen versehen hat, hieß Rambach.

ist im Jahrgang 1771 des „Gießener Wochenblattes“ in einer deutschen Uebersetzung von einem ungenannten Uebersetzer, der sich als Magister R. bezeichnet, veröffentlicht worden. Magister R. hat diese Beschreibung mit einer Reihe von Erläuterungen versehen. Wir geben im folgenden seine Uebersetzung wortgetreu und in der Schreibweise der alten Zeit wieder, um später auch das aus seinen Erläuterungen beizufügen, was für unsere Zeit noch interessant ist. Diese Beschreibung, die im Stil der klassischen Schriftsteller gehalten ist, hat folgenden Wortlaut:

1.

Der Ursprung der Stadt Gießen ist ganz unbekant, daß sie aber doch eine der ältesten Städte in Hessen sey, beweisen noch Ueberbleibsel von Alterthümern. Man kann dieses schließen aus einem lateinischen Diplom, das ihr Landgraf Otto im Jahr Christi 1325 den 21ten August ertheilt hat, worinn er eben die bürgerliche Privilegien denen (dies sind seine eigne Worte) die vor oder außer der Stadt Gießen wohnen, verstattet, welche die Bürger innerhalb der Mauern genießen. Daraus ist also wahrscheinlich, daß die Stadt lange zuvor, und zwar zu den Zeiten der heil. Elisabeth schon gewesen sey, welches man auch aus dem Alterthum der Mauern urtheilen will.

2.

Die Stadt liegt an einem Ort, der ein alter Sitz und Wohnplatz der Catten gewesen, nämlich in dem Theil des Oberrhessen, der an die Wetterau grenzet, an einem ebenen und sumpfigten, aber doch sehr bequemen Ort, nämlich gegen Mittag 6 Meilen von Frankfurt am Main, gegen Abend eine Meile von Wehlar, gegen Mitternacht 3 Meilen von Marburg und gegen Morgen zwei Meilen von Grünberg. Diese Lage gibt ihr auch deswegen einen Vorzug vor den übrigen Hessischen Städten, weil die Hauptstraße von ganz Hessen, die nach Frankfurt und Speyer führet, mitten durch die Stadt gehet, vermög welcher aus ganz Sachsen und den meisten umliegenden, so wohl mittägigen, als auch Abend- und Morgendegenden des gesamten Teutschlands, den Studenten und übrigen Einwohnern der Stadt wöchentlich Briefe durch die sichere Briefposten von ihren Eltern und Anverwandten überschiedt, andere Notwendigkeiten aber durch die Postwägen ohne große Kosten zugeführt werden können.

Anfangs ist die Stadt rund und klein gewesen, wie die Merkmale der alten Mauern zu erkennen geben, welche von dem durch die Stadt hinfließenden Wasser eingeschlossen wurden. Sie ist aber hernach, vor dem Jahr 1325, durch räumliche Vorstädte so erweitert worden, daß ihr nun an der gehörigen Größe einer Stadt nichts abgeht. Sie hat 4 Thore nach den 4 Gegenden des Himmels, durch welche sie auch in eben so viele Quartiere und Hauptstraßen eingetheilt wird. Markt und Rathhaus aber liegen in der Mitte, wie das Herz oder der Magen in dem menschlichen Körper. Gegen Morgen ist das Neweger Thor angelegt, gegen Mittag das Frankfurter, gewöhnlich das Selkerthor genannt, gegen Abend das Heuchelheimer oder Neustädter Thor, gegen Mitternacht das Marburger oder Wallthor. Ihr Umkreis ist so groß, daß man die Schoren zu umgehen eine Stunde nötig hat. Wegen ihrer vortheilhaften Lage hat sie Philipp der Großmüthige im Jahr 1530 mit Wall und Graben stark befestigen lassen, und dies aus wichtigen Ursachen. Denn es wollte dieser hochweise Fürst, daß Gießen dem ganzen Hessenland zu einer starken Schutzwehr dienen sollte, wodurch allen Feinden der Zugang zu demselben gänzlich abgeschnitten würde. Durch Ernst aber, den Grafen zu Solms, ist auf Befehl

des erzürnten Kaisers der Wall und Graben zum Theil zerstört worden, als eben Landgraf Philipp im Jahr 1547 in kaiserliche Gefangenschaft gerathen war, welches an dem Frankfurter Thor ein in Stein unter dem Fürstl. Wapen eingehauenes Epigramma des Petri Pagani folgendermaßen angezeigt:

Nur List, nicht kühne Macht, hielt Philipp gefangen,
Als diesen Vestungsbau Macht und Gewalt zerrieb.
Doch Ludwig ließ ihn neu zu deiner Ehre prangen,
Da man noch siebzig eins zu funfzehn hundert schrieb.
Wie fürstlich ist der Ruhm, des Landes Risse heilen!
Herr Christe, du wirst uns vor Unfall Schutz ertheilen!

3.

Die Häuser der Stadt Gießen geben keinen Spanischen Uebermuth oder Italienische Pracht zu erkennen, sondern sind niedrig, von Holz, mit Leimen und Kalk beworfen, und mit Siegeln gedeckt, haben aber doch wegen der alten Bauart ihr Ansehn. Dies gereicht auch der Stadt so wenig zur Unehre, als es Wittenberg dazu gereichte, welches wie die Historie derselben Akademie lehret, bevor es eine Universität worden, leimene und mit Stroh gedeckte Häuser hatte, ob es gleich nun an prächtigen Häusern mit andern Städten um den Vorzug streiten kann. Und eben dieses können wir uns von Gießen gewiß versprechen, wenn die Einwohner in ihrem Fleiß, theils neue Häuser zu bauen, theils die alten zu verbessern und zu verschönern fortfahren werden. Ehedem sind zwei Kirchen hier gewesen, die eine, die dem heiligen Selsicern gewidmet war, und außer der Stadt auf dem Selzersberg, ohnweit der Siegelhütte lag, die aber von Landgraf Philipp, damit sie der Vestung, der sie so nahe war, nicht schaden konnte, niedergehauen worden. Die andre, welche dem heiligen Pancraz geweiht worden, und mitten in der Stadt liegt, ist zwar niedrig und eng, aber doch mit einem hohen Thurn und wohlklingenden Glocken versehen. Indessen berathschlaget man sich eben jetzt bey Hof, einen neuen prächtigen Tempel

zu bauen. Gegen Morgen liegt das alte Schloß, worinn der Hauptmann wohnt. Vor einigen Jahren ist auch das Collegium Ludovicianum mit einer fast königlichen Pracht aufgeführt worden. Dieses herrliche Gebäude zieret, gleich dem Jaspis in einem goldenen Ring den ganzen Umkreis der Stadt. Ferner findet sich hier das neue Schloß, welches zum Fürstlichen Archiv gebraucht wird und endlich das mit großen Kosten von Ludwig dem ältern erbaute fürtreffliche Zeughaus, das mit allen Arten nöthiger Wafenerüstung dergestalt angefüllt ist, daß ihm auch auswärtige Länder einen großen Vorzug zugestehen müssen. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Sonntag, den 25. Juni, 1. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer M a h r. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer M a h r.

In der Johanneskirche. Sonntag, den 25. Juni, 1. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrassistent H o f f m a n n. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r. — Mittwoch, den 28. Juni, abends 8 Uhr: Kriegsbestunde. Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r.

Im Konfirmandensaal (Liebigstraße 56). Sonntag, den 25. Juni, nachmittags 2 Uhr: Taubstummengottesdienst. Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797
Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

**Musikalien
Musikinstrumente**

Ernst Challier, Gießen
Rudolph's Nachf.
Neuenweg 9 Telephon 671

Reste in Kleider-
stoffen sowie
Weißwaren
Wollwaren
Kurzwaren

Strickwolle etc. empfiehlt —
K. Elle
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-
EINRAHMUNGS · GESCHÄFT
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165
empfiehlt billigst
Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtsch. Maschinenn. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

**Geschw. Holberg Nachf.
Modes**

Gießen, Ploekstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr
Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Sr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

G. Stöver, Gießen

Seltersweg 16
Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke
Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

**Hof-Möbel-Fabrik
Th. Brück**

Gießen, Ecke Schloßgasse
:: Kanzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-
Fabriklager Oberhessens

Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet
Vorhänge · Teppiche · Vinoleum
Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen
mit patentamtlich gesch. Matratzen
D. G. M. Nr. 420 684 85

Allgemeine Rabatt-Spart-Marken

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag: der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.